

[Chueri und Rägel]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 24

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bitte, nicht wenden!

Ich hatte einen Zettel in der Hand, welcher ankündigt, daß im Cinema Palace „Julius Cäsar“ gespielt wird. Unten an der rechten Ecke steht zuletzt geschrieben: „Bitte, nicht wenden!“ ... und in der nächsten Sekunde habe ich natürlich den Zettel umgedreht und lese auf der andern Seite, daß man bei Dürrs Witwe Schuhe schnell und billig kaufen lassen kann. Schau, schau! sage ich zu mir selber, und muß lachen über die Piffigkeit dieser Reklame.

Ich lege den Zettel auf den Tisch und will seine Wirkung auf die Menschen meiner eigenen kleinen Welt beobachten. Dazu nimmt man immer am besten ein großes Zeitungsblatt vor das Gesicht.

Suerst meine Frau. Sieht das Papierchen auf und liest flüchtig, kommt mit den Pupillen auf den rechten untern Rand (— bitte, nicht wenden! —) und schrupp hat sie gewendet — und bricht in ein helles Lachen aus.

Der Kniff ist gut, meint sie zu mir.

Zwei Mädels flattern herein und auf den Kinopostzettel los. „Oh! Cäsar“ — und was steht denn da noch? „Bitte, nicht wenden!“ — Also — flugs gewendet! Aeh — bloß eine Schuhreklame. —

Zuletzt der Bub; ließ bedächtig von Julius Cäsar, studiert laut die Eintrittspreise, buchstabiert die Worte: Bitte, nicht wenden! „Ja, Mama, was soll man denn nicht wenden?“ — Den Zettel, lieber Bub; aber es ist nicht so gemeint, ganz im Gegenteil, die Leute wollen gerade, daß man ihn umkehre und auf der andern Seite auch lese.“ — „Aber warum schreiben sie denn vorne hin, man solle es nicht tun?“ — „Sieh“, das verstehtst du nicht, dazu bist du noch zu klein.“ — „Was ist aber dumm (die Mädels lachen, der Bub wird böse), dergleichen tun, wie wenn man es nicht gern hätte, wenn man doch — das ist ein Blödsinn.“ Die Mädchen lachen ihn aus, er fängt an zu flennen.

„Hört auf zu lachen, Kinder! Der Bub hat ganz recht in seinem Sinne“, sage ich, und es gibt wieder eine belehrende Auseinandersetzung, wobei meine kleine Frau immer Angst hat, ich sage den Kindern zuviel ...

Den Zettel aber, welcher den Anstoß dazu gab, trug ich noch eiliche Tage in der Rocktasche; hab' ihn oft hervorgezogen und die Worte angelacht: Bitte, nicht wenden! Er läßt mir keine Ruhe, der verfluchte Zettel. Heute hat eine Geschäftsreklame den Menschen besser erkannt, als in allen Jahrhunderten die Weisesten und Größten. Was für ein naiver „Menschenkenner“ müßte doch der gewesen sein, der den ersten beiden Menschen befehlen konnte: Von allen Bäumen dürft ihr essen, nur von diesem einen Baume nicht. Oder hat schon der Legendenreiber satirisch gelacht beim Abfassen seines so poetischen Geschichtchens? „Bitte, von allen Bäumen essen, nur von diesem nicht...“ Und der Große des alten Bundes — Moses! Wie sagte er dem leichtsinnigen Völkchen so un-diplomatisch? Bitte, den Namen Gottes nicht mißbrauchen — bitte, nicht fluchen — bitte, nicht töten — nicht ehebrechen ...

Und dabei wird gestohlen — denn auch der Steuerdefraudant flieht; wird getötet — denn es hat auch mancher einen andern unter den Boden gebracht und weiß es kaum ... Und, „wer ein Weib ansieht, daß er ihrer begehre, der hat schon —“ ja ja! nach der strengeren Auffassung des neuen Bundes!

Also mit der Verbieterlei war es Mumpitz! Sollte man es mit Erlauben probieren? Erlaube doch dem Menschen etwas — er tut es entweder gar nicht, oder es verleidet ihm beim ersten Mal schon. Also schlimmer wird's auf keinen Fall. Jeder Schulbube kennt das Sprüchlein von der „verbotenen Frucht“ — aber im Verbieten sehen wir deswegen immer noch die Hauptsätze der Gesellschaft des Staates ...

Wenn wir aber den Menschen so recht bei seinem ureigensten Wesen fassen und dahin gängeln wollen, wo wir ihn gern haben möchten, da nehmen wir einen Karton und drucken darauf: „Bitte, nicht wenden!“

Welches ist nun die Ironie — unser ewiges Verbieten oder unser ewiges Uebertreten? — Der Reklamezettel, oder der, der ihn wendet? — Die Ursache oder die Wirkung? Uffot

Schul-Meisterfinger aus Böhmen

Wir haben zu wenig Lehrer im Ländchen, Drum nahie ein bemsisches Sängerverbändchen Von Tschecho-Slowakischen Pädagogen, Um uns zu schaukeln auf Männerchor-Wogen. Die Sänger gehn nicht umsonst jetzt auf Reisen. Sie hoffen, bei uns 'mal gründlich zu speisen, Die bisher lang kauten am Hungertuch. So ward zum Segen — „des Sängers Stuch!“

Aus Berlin

Als ein Berliner Arbeiter gefragt wurde, ob er nicht wieder die Arbeit aufnehmen wolle, um sein Brot zu verdienen, antwortete er:

„Watt, — ich arbeeten?? Aee, ich koop mir 'n Maschinenwehr für 50 Mark und mach mir selbständig!“ 21. 6.

In der spanischen Bodega

U.: Sässer anstatt Fische! Ist das spanische Mode?
B.: Keine Ahnung.

Der Kellner: Nein! Das ist überhaupt keine „Mode“, das kommt Ihnen nur so spanisch vor.



Chueri: So, Kägel, mir chönid leh bi dem Mäß au grad Friede mache, es goht dann grad mit difem.

Kägel: Wäßt nüd wäge was! Hän ich mit Eu gar nüd nötig! Aßen eine, wie f' s' Paris ine parad gmacht händ, chönt i mit Eu ja am End scho igah, i chönt ja nachher glich mit J umgah, wien J weit.

Chueri: Pardongehne, Kägel, das ist nüd glich wie bim Bürothe, wo f' um ein ume spued, bis mr underfchriebe hät und f' d' Gifzäh noher müelönd.

Kägel: Mit Eu weit i s' so wie so nüd blos gschriebe ha, da weit i scho ä ghörigs Ver-fahßuck bis i Eu trouti, i mieh's wie d' Branzose und säb mieh i s'.

Chueri: Ja nu, Kolonie hän i ä kei und Steichohlebergwerker au kei u.

Kägel: Und's Chupferbergwerk weit i nüd!

Chueri: Und Ihr händ es Mü, wie dem Kle-maßo si Schwiegermueter; wänn Ornig wär, hetid'r mr scho lang müße en Chübel-rumteckel drüber ie thue.

Kägel: So, isch das dā Briede, wo-n'r mr ä so hähl find chan aträge? Aber gälled, i hän J durchschau, Ihr alle Suchs!

Chueri: Goppelau, ä so en alti Brälleschlang!

Briefkasten der Redaktion



Riax. Nun wird man ja einen Vorgeschmack der kommenden Hundstage haben. Viele kennen freilich nur Tage, an denen sie auf dem Hund sind. Ihre Verse aber sind unter dem Hund.

Alter Abonnent. S. Stimmt auffallend. Wenn ein Indianer à la Lederstrumpf unsere von der Sonne gerösteten Stadtdämchen sähe, würde er

sie wahrscheinlich eher für Rothäute als für Bläßgesichter halten. Gäh ist sicher!

Tiefreud in Basel. Von einem Hund (Kasse deutscher Schäferhund) verlangen waschechte Kynologen, also Sachleute, folgende Tugenden: Mut, Kraft, Ausdauer, starke Nerven, Adel (!), Charakterfestigkeit, Treue, Unbesieglichkeit, Liebe, reines Denken (!), keine Falsch- und keine Scheuheit. So, — und nun zeigen Sie uns einen Menschen, der diese Qualitäten vereint aufweist. Selbst ein Diogenes würde mit seiner Laterne diese Hundetugenden bei einem Zweifelhäler vergeblich suchen. Freundlichen Gruß, auch an den Präses Ihres vorbildlich wirkenden Tierclubvereins.

Herbergsvater im Bernbiet. Trösten Sie sich mit Kollegen, denen es unter den heutigen Verhältnissen weit schlimmer geht. So läßt neuer ein Gemeinderat einer Ortschaft in Oberbayern durch Einschlag bekannt machen, daß sich Fremde nur 24 Stunden aufhalten dürfen; er setzt außerdem eine Strafe von 30 Mark für solche Einwohner fest, die einen Fremden zweimal übernachten lassen. Da wird der Fremdenverkehr wohl bald im Abflauen begriffen sein.

Mugli. Schönen Dank! Wird verwendet. Der Achtstundentag macht aber noch mehrere Schritte. Die Damen der Pariser Demimonde sollen sich einstimmig dahin ausgesprochen haben, nunmehr auch nur achtstündigen Nacharbeit obliegen zu wollen. Es ist halt schüü!

Feuer in der Mädchenschule! Die „Neue Schweizer Zeitung“, das der heiligen Allianz mit Haut und Haaren verschriebene Hochschulmeisterblättchen, das mit der Gesinnung „Alter Schweizer“ (C. S. Meyer) allerdings nichts zu tun hat, schreibt beweglich in Altweibertönen nach dem Staatsanwalt — nein, nach dem Polizeidirektor und gar nach dem Herrn Traber, damit diese — man denke! — die Firma Clemenceau & Cie. gegen die Karrikaturen des Nebelspalters in Schutz nehmen. Der beste Beweis, daß, wie uns vielfach aus dem Leserkreis bestätigt wurde, der satirische Stils unseres Mitarbeiters Kopax ins Schwarze getroffen hat. Aber die Kagaz-Fante vom Zürichberg vermag in ihrer Humorlosigkeit natürlich kein Verständnis für Satire, Ironie und tiefere Bedeutung aufzubringen. Ihr wird angelächelt solcher Dinge äbel und sie rimmert: „Nachbarin, Euer Blättchen!“ Hoffentlich kommt nun Herr Polizeidirektor Weiststein angetrabet und stellt sich uns als wohlbestellter Sensor des „Nebelspalter“ vor, als staatlich vereidigter Beckmesser der neuen freien Schweiz. Das wird dann sicher auch ein ganz lustiges Bildchen geben, an dem unsere Leser, mit Ausnahme der Herren Prof. Egger, Kagaz etc. ihre helle Freude haben werden.

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Alnaustr. 5/7.
Telephon Selnau 13.10



Einzelnummern des Nebelspalter zu 40 Cts.

in Buchhandlungen, Kiosks und bei den Strassenverkäufern erhältlich